

welchen Stellenwert die Bayerische Staatsregierung und die sie tragende CSU dem Mittelstand nicht nur verbal, sondern in der politischen Praxis eingeräumt haben, welche Motive und Zielsetzungen damit verbunden waren und welche Resultate mit dieser Politik schließlich erzielt wurden.

Den wesentlichen Erfolg dieser Politik, die 1974 im Erlass des Mittelstandsförderungsgesetzes gegipfelt habe, sieht Bertl darin, dass durch sie die „Vermittlung der mittelständischen Denktraditionen mit den ökonomischen, rechtlichen und ethischen Grundprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft“ gelungen sei. Auch wenn die „kurzfristig eigeninteressierten, partei- und wahltaktisch motivierten Aspekte dieser Symbolpolitik“ nicht zu übersehen seien, so sei deshalb „den Mittelstandspolitikern der CSU ein Verdienst um die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns und Deutschlands zuzusprechen“ (S. 252).

Folgt man Bertl, so nimmt der Mittelstand damit im demokratischen Staat letztlich die gleiche staatstragende Funktion wahr, die man ihm einst im monarchischen Staat zugeschrieben hat. Nun ist aber bekannt, dass er dessen Untergang nicht nur nicht verhindert, sondern in gewisser Weise mit herbeigeführt hat. Vor diesem Hintergrund kann man als Bürger eines demokratischen Staates nur hoffen, dass der Mittelstand dank der besonderen Berücksichtigung seiner Interessen, die ihm dieser Staat seit Jahrzehnten gewährt, tatsächlich zu einem zuverlässigen „Garant[en] einer freiheitlich-demokratischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“ (siehe zuvor) geworden ist.

DIRK GÖTSCHMANN



Daase, Christopher / Engert, Stefan / Kolliarakis, Georgios (Hrsg.): Politik und Unsicherheit. Strategien einer sich wandelnden Sicherheitskultur.

Frankfurt: Campus Verlag 2014, 329 Seiten, € 29,90.

Politik und Unsicherheit sind zwei Begriffe, die in turbulenten Zeiten zusammengehören. Der Staat als Garant der Sicherheit seiner Bürger wird in immer neuen Formen von verschiedenen Quellen einer objektiv wie auch einer wahrgenommenen Unsicherheit gefordert. Sicherheit, ein Begriff der traditionell schlicht die Abwesenheit von Gefahr für die Integrität des Staates oder höchstens noch für Leib und Leben seiner Einwohner insgesamt bedeutete, verändert sich. Im wissenschaftlichen Diskurs wird heute mehr und mehr auf Sicherheit im Sinne der sogenannten „Human Security“ abgestellt. Human Security ist ein weiter gefasster Begriff. Er beinhaltet die Grundbedürfnisse der Menschen und damit auch den Wunsch nach individuell gefühlter Sicherheit.

Christopher Daase, Stefan Engert und Georgios Kolliarakis haben den vorliegenden dritten Band einer Reihe von Aufsätzen und Essays zur Kultur der Sicherheit als Herausgeber zu verantworten. Die Publikationsreihe untersucht den Wandel der Sicherheitskultur sowohl national als auch auf internationaler Ebene und sie entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Gesellschaftswissenschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung“ des Bundesministeriums für Bildung und

Forschung und der Stiftung Wissenschaft und Politik. In den ersten beiden Bänden, erschienen 2012 beziehungsweise 2013, wurden Ursachen dieses Wandels untersucht sowie die Folgen und Konsequenzen dargestellt.

In dem vorliegenden dritten Band, erschienen 2014, diskutieren die Autoren nun die strategischen Konsequenzen, die durch eine sich wandelnde Sicherheitskultur für die Politik entstehen. Der Band widmet sich dabei besonders dem großen Paradoxon der aktuellen Sicherheitsdebatten. Obwohl objektiv die Sicherheit für die Bürger stetig wächst, nimmt gleichsam auch das Gefühl von Unsicherheit zu. Als eine der wesentlichen Ursachen für diese gefühlte Unsicherheit verweisen gleich mehrere Autoren auf die zunehmende Komplexität. Klare Freund-Feind-Schemata sind seltener geworden und Lösungen für bestehende Problemlagen sind noch nicht einmal theoretisch offensichtlich zu erkennen.

Die Aufsätze besprechen die Funktionen verschiedener Institutionen und gehen auch auf Fallbeispiele ein. Immer wieder wird beim Lesen deutlich, wie heterogen die unterschiedlichen Felder der Sicherheit sind und wie verschieden die Ansätze, mit der Wissenschaft und Praxis an die gestellten Fragen heranzugehen. Eine Reihe von Grundlinien zieht sich aber doch durch die insgesamt 22 Aufsätze auf rund 300 Seiten. Da ist zum einen der Bedarf nach Erkenntnis. Rationale und auf Fakten basierende Evaluation der Lage statt Übertreibung zum Zwecke der eigenen Politik. Autor Stefan Engert zum Beispiel zeigt auf, wie wichtig Wissen über die tatsächliche, also objektive Sicherheitslage ist, um auch die subjektive Sicherheitslage entsprechend positiv beeinflussen zu können. In verschiedenen Beiträgen wird

dabei auch auf den Einfluss der Digitalisierung abgestellt. Sowohl die digitalen sozialen Netzwerke als auch die rasante Entwicklung der Technik haben Auswirkungen auf unsere Sicherheit, für die bisherige Konzepte mitunter noch keine ausreichenden Antworten bieten.

Zweitens wird in den Beiträgen immer wieder auf die Herausforderung einer effektiven Sicherheitskommunikation abgestellt. Das Kapitel von Julian Junk und Philipp Offermann trägt den vielsagenden Titel „Sicherheitskommunikation zwischen Alarmismus und Verharmlosung“. Die dritte Hauptlinie, die sich durch den Sammelband zieht, ist die Frage nach Strukturen und prinzipiellen Erwägungen der Sicherheit. Ist eine immer weiter zunehmende Zentralisierung der Sicherheitsbehörden der richtige Weg oder würde mehr Föderalismus der Gesellschaft besser nützen? Ralf Poscher stellt im Kapitel „Sicherheitsverfassungsrecht im Wandel“ dar, wie auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts Auswirkungen auf unser Verständnis von Sicherheit und den Funktionen des Staates hat.

Das große inhaltliche Fazit des Sammelbands findet sich letztlich schon in seinem Vorwort. Eine demokratische Sicherheitspolitik erfordert es, dass die Öffentlichkeit in den Prozess der Bewertung und Analyse von Gefahren mit einbezogen wird. Zusätzlich muss durch einen breiten und sachlichen öffentlichen Diskurs – hier sind besonders die Medien gefragt – die demokratische Legitimation für all jene Maßnahmen gefunden werden, die nötig sind, um Sicherheit objektiv und subjektiv zu verbessern.

Insgesamt ist der Sammelband eine ausgezeichnete Lektüre, um einen Einblick in verschiedene Felder der Sicherheitskultur zu bekommen. Auch wenn

einige Beiträge sehr technisch oder auf einem hohen, theoretischen Abstraktionsniveau sind, trägt die Mischung der Schwerpunkte doch zu einem guten Überblick bei. Verschiedentlich weckt die Lektüre das Interesse an den vorangegangenen beiden Bänden. Gelesen haben muss man diese aber nicht, um aus „Politik und Unsicherheit“ persönliche Erkenntnisse zu ziehen.

DAVID ERMES

veräne Nüchternheit. Whaley setzt sich natürlich auch mit Aretins Buch auseinander, mitunter ist er auf fundierte Weise anderer Auffassung.

Dabei muss die politische Geschichte den Vorrang haben. Doch ihr zur Seite läuft ein sehr breites Band an Kultur- und Geistesgeschichte, wobei nur die Schönen Künste recht kurz ausfallen, nicht nur, weil sie die Darstellung noch weiter aufgebläht hätten, sondern auch, weil sie mit dem Hauptthema überwiegend nicht in Zusammenhang stehen – herausgehoben seien als auf diese Weise legitimierbare Fehlbestände die deutsche Barock-Lyrik und der literarische Sturm und Drang. Mitunter wird es erforderlich, zur Grundierung des eigentlich Politischen die Gedankengebäude wichtiger Akteure zu referieren, z. B. in der Geschichte der Reformation die religiöse Entwicklung Luthers, die eschatologische Denkweise des Radikal-Reformators Thomas Müntzer und das Ringen um eine evangelische Orthodoxie nach dem Augsburger Religionsfrieden. Hier skizziert der Autor die theologischen Schwerpunkte auf musterhaft verständliche und knappe Weise, ohne der Schwere der jeweiligen Thematik etwas zu vergeben. Der Universalist Leibniz ist wegen seiner vielen politischen Stellungnahmen nicht zu umgehen, aber für seine zum Mystizismus hin offene Denkweise lässt es der Autor zu Recht bei einem kurzen Hinweis bewenden. Auch die Abgründe des komplizierten Reichsrechts, sofern sie für die Darstellung unverzichtbar sind, erfahren eine punktgenaue Erläuterung.

Dass der Autor in Großbritannien beheimatet ist, kommt nicht im Text selbst zum Ausdruck, sondern vielleicht darin, dass sein Literaturverzeichnis fast ausschließlich englische und deutsche Literatur benennt, aber von franzö-

Whaley, Joachim: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, 2 Bände: 1493-1648 und 1648-1806. Darmstadt: Verlag Philipp von Zabern 2014, 1670 Seiten, € 149,00.



Das Werk mit seinen fast 1700 Seiten Text ist ein monumentales Zeugnis profunder Gelehrsamkeit, die einen unendlich erscheinenden Stoff mit souveräner Nüchternheit in übersichtlichen Kapiteln bündigt. Vergleichbar ist es in seinem umfassenden Zugriff nur mit den drei Bänden Karl Otmars von Aretin zum halben Zeitraum: „Das Alte Reich 1648-1806“. Denn auch dort waltet sou-